



„Das Ideal der Bibel ist vegetarisch“

Michael Rosenberger ist als christlicher Moralthologe mit dem Schwerpunkt Tierethik noch weithin allein auf weiter Flur. Ein SN-Gespräch mit dem Linzer Experten über Tiere in der Bibel anlässlich des Tierschutz-Volksbegehrens.

SN: Die Bibel sagt den Menschen, bevölkert die Erde, unterwerft sie euch und herrscht über alle Tiere. Sind Tiere in der Bibel nichts wert?

Michael Rosenberger: So wie diese Stelle aus dem Schöpfungsbericht der Genesis traditionell übersetzt wurde, ist es eine Abwertung. Erst die jüngste Übersetzung aus dem Jahr 2016 nimmt diese Kritik auf und sagt nicht mehr, unterwerft „euch“ die Erde – was im Hebräischen nicht da steht! –, sondern unterwerft sie Gott, seht zu, dass Gottes Wille in der Welt geschieht. Und über das Verhältnis des Menschen zu den Tieren heißt es jetzt nicht mehr, herrscht über sie, sondern „waltet“. Denn unter Herrschen verstehen wir heute eine Willkürherrschaft. Aber so ist das hebräische Wort nicht gemeint. Es sagt vielmehr, dass der Mensch fürsorglich walten und darauf schauen soll, dass die Tiere ein gutes Leben haben.

SN: Die traditionelle Übersetzung hat sich bis heute negativ ausgewirkt. Das geht wesentlich auf René Descartes zurück, der aus dieser Bibelstelle herauslas, dass der Mensch der Meister und Besitzer der Natur sei. Das steht aber so nicht da, sondern die Genesis spricht vom Ritual der Leihgabe. Die Erde bleibt im biblischen Denken immer im Besitz Gottes. Er übergibt sie dem Menschen nur als Lehen – mit dem Auftrag, dieses gut zu verwalten. Dass der Mensch das Abbild Gottes ist, bedeutet nicht, dass er mit der Erde und den Tieren machen kann, was er will. Daher heißt es z. B., dass dem Menschen alle Pflanzen zur Nahrung gegeben sind, nicht aber die Tiere.

SN: Der Abstand des Menschen als Krone der Schöpfung zu den

Tieren ist enorm. Das sehen die Neurowissenschaften heute anders. Wir müssen die Bibel im Zusammenhang lesen. Gott erschafft Mensch und Tier auf die gleiche Art und Weise. Ihre Lebensräume sind die gleichen. Gott segnet beide und sagt zu beiden, seid fruchtbar und mehret euch. Der Unterschied ist nur der, dass der Mensch Verantwortung für die Welt übernehmen muss. Das kann das Tier nicht.

Die Neurowissenschaften sagen uns, dass manche Tiere von ihren Fähigkeiten und Begabungen her nur geringe Unterschiede zum Menschen aufweisen. Wir müssen daher mit Tieren viel respektvoller umgehen.

SN: Warum ging der ursprünglich vegetarische Auftrag der Bibel verloren? In der Zeit, in der die Genesis geschrieben wurde, wäre es nicht möglich gewesen, sich völlig fleischlos zu ernähren. Man hat viel weniger Fleisch gegessen als heute, aber man hat. Daher heißt es schon in Genesis 9, dass der Mensch Fleisch essen darf. Im Paradies ernährt er sich aber vegetarisch. Das Ideal ist, dass kein Lebewesen getötet wird, auch kein Tier. Daraus entstand im Christentum die Tradition der fleischlosen Zeiten: 40 Tage fasten vor Ostern, 40 Tage fasten von Martini bis Weihnachten, fasten jeden Freitag und an anderen Tagen. Knapp das halbe Jahr war Fleisch verboten.

SN: Das wurde aber stark aufgeweicht. In der Nachkriegszeit ist der Fleischkonsum in Europa explodiert. Es war ein Stück weit eine Kapitulation vor dieser Wohlstandsentwicklung, dass das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) das Fleischverbot stark zurückgenommen hat.

SN: Die frühen Mönche lebten vegetarisch. Warum gilt das nicht mehr? Als Erster hat Benedikt das Fleischverbot etwas gelockert und Geflügel erlaubt. De facto gefallen ist das Fleischverbot in Klöstern, als sich das Mönchtum nördlich der Alpen ausgebreitet hat. In den kalten Wintern wäre man ohne Fleisch verhungert. Die Äbte von Admont und Melk schrieben nach Rom, sie könnten das Fleischverbot nicht einhalten. Erst daraufhin haben die Päpste zugestanden, dass Mönche im Winter Rindfleisch oder Schweinefleisch essen dürfen.

Der Mensch ist die Krone der Schöpfung. Und dann kommt lange nichts. Wie sich dieses traditionelle Verständnis der Bibel ausgewirkt hat und warum sogar Mönche Fleisch essen dürfen.

JOSEF BRUCKMOSER



Im Himmel werden wir einander alle beschenken: Menschen, Tiere, Pflanzen.



Michael Rosenberger,
Moralthologe, Linz

BILDER: SN/PRIVAT/SUZY STÖCKL, STOCKADOBÉ-NIONOXIS

SN: Der Klimawandel ist im Zentrum des Christentums angekommen. Aber eine päpstliche Enzyklika zum Tierschutz scheint noch kein Thema. Ab den 1970er, 1980er Jahren haben sich kirchliche Dokumente dem Umweltschutz gewidmet, dann dem Klimaschutz. Der Tierschutz ist noch ein sehr junges Thema. Es gibt vorerst nur einzelne Äußerungen von Bischöfen oder Bischofskonferenzen.

Im Buddhismus, der die Tiere am meisten respektiert, war es genau umgekehrt. Der hat sich zuerst mit dem Tierschutz befasst, und kommt jetzt zum Umweltschutz.

Beide Religionen merken jetzt, dass das eine ohne das andere nicht geht.

SN: Um vom Anfang der Welt zum Ende zu kommen: Kümmert sich Gott in alle Ewigkeit um die Tiere? Paulus glaubt, dass Gott uns in Liebe geschaffen hat, also werde er uns in seiner Treue auch am Ende nicht zugrunde gehen lassen. Diesen Gedanken kann man auf die Tiere ausweiten: Gott hat auch sie in Liebe geschaffen, also kommen auch sie in den Himmel. Papst Franziskus sagt in „Laudato si“, im Himmel werde jedes Geschöpf dem anderen etwas geben, was seine spezifische Begabung sei. Im Himmel beschenken einander alle: Menschen, Tiere, Pflanzen.

SN: Wovon träumen Sie als christlicher Tierschützer? Was ist Ihre Vision? Ich träume von einer Landwirtschaft, in der Tiere ein richtig gutes Leben haben, mit viel Auslauf und einer kreativen Umgebung, wo sie ihre Fantasie einsetzen können und wo sie soziale Gruppengrößen haben, in denen sie gut miteinander auskommen können. Das ist heute in der Massentierhaltung unmöglich. Parallel wünsche ich mir für die Wildtiere eine viel, viel größere Fläche auf der Erde, die wir ihnen als echte Wildnis überlassen, und wo wir ihnen sagen, hier könnt ihr so leben, wie ihr es wollt.

SN: Das gilt auch für den Wolf bei uns? Ja, und das heißt, dass wir unsere Schafe schützen müssen. Man kann sie nicht einfach auf die Almen stellen. Es braucht Hirten, Hunde, Zäune. Das kostet, das ist klar. Aber es ist notwendig, damit wir auch dem Wolf seinen Lebensraum geben können.